

Erfahrungen eines Propagandisten bei der

Auf dem IV. Parteitag hat Genosse Hermann M a t e r n die Mißachtung und Unterschätzung der Arbeit der Partei unter den Meistern unserer volkseigenen Betriebe angeprangert. Er betonte dabei: „Der Meister hat in unseren Betrieben eine wichtige Funktion zu erfüllen. Er muß über fachliche, aber auch über politische Qualitäten verfügen.“

Wie ist der augenblickliche Zustand auf diesem Gebiet?

Bei uns überwiegt zur Zeit noch der Meister, der aus der alten Schule des kapitalistischen Betriebes hervorgegangen ist, der seine ausschließliche Aufgabe darin sieht, gestützt auf seine fachliche Qualifikation die Anordnungen der Betriebsleitung durchzusetzen, der aber eine strikte Trennung zwischen seiner fachlichen Arbeit und „der Politik“ macht. Diesen Menschen fehlt vielfach noch das Verständnis für die neue Rolle des Meisters im volkseigenen Betrieb, sie stehen deshalb solchen Dingen, wie Wettbewerb, Neuererbewegung usw., reserviert gegenüber in der konservativen Auffassung: Es ist früher ohne diese Dinge gegangen, es geht auch jetzt ohne sie. Eine solche Haltung fand ihren bezeichnenden Ausdruck z. B. in der Äußerung eines Meisters vom HF-Werk Oberschöne weide, der an einem Tag des Meisters beim Berliner Glühlampenwerk zu Gast war und feststellte: „Bei HF wird der Meistertag besser durchgeführt. Da werden nur Fachfragen behandelt, nicht, wie im BGW, auch politische Themen. Die Politik können wir in der Zeitung lesen.“

Weil viele Meister noch in derartigen Gedankengängen befangen sind, hört man von den Genossen der Parteileitungen oft eine solche Meinung: „Die Meister? Ach, hör auf, die sind doch bloß ein Hemmschuh!“ Wenn man dann allerdings fragt: „Wie ist denn das möglich? Schließlich sind seit 1945 doch 9 Jahre vergangen? Wie habt ihr denn mit ihnen gearbeitet?“ — dann kommt man der Ursache für diesen Zustand schon näher. Wenn man überprüft, wie oft und wann sich zum letzten Male die Parteileitungen mit der Arbeit unter den Meistern beschäftigt haben, kann man sein „blaues Wunder“ erleben! Wo ist die Parteileitung, die sich auf ihren Sitzungen mit der Gestaltung des „Tages des Meisters“, mit seinem politischen Inhalt beschäftigt? Welche Parteileitung studiert systematisch die Vorzüge und Schwächen der Meister ihres Betriebes und kümmert sich auch um die Sorgen und Wünsche derselben? Welche Parteileitung beschäftigt sich regelmäßig damit, daß aus den besten Genossen und fortschrittlichsten Parteilosen der Nachwuchs für die Meister entwickelt wird?

Es wird sehr wenige Parteileitungen geben, die auf diese Fragen mit gutem Gewissen antworten können: „Wir haben das getan!“ Die „politische Arbeit“ unter den Meistern beschränkt sich vielfach darauf, daß bei besonderen Gelegenheiten, wie Demonstrationen usw., Betriebs-

Partei- und Gewerkschaftsleitung den Appell an sie richten: „Denkt daran, ihr seid Staatsfunktionäre und müßt daher mit gutem Beispiel vorangehen!“ Ob solche einseitigen Appelle mit erhobenem Zeigefinger der politischen Entwicklung der Meister sehr förderlich sind, darf bezweifelt werden.

Es ist im übrigen durchaus nicht so, als ob unsere Meister, auch die „konservativen“, unserer wirtschaftlichen und politischen Entwicklung ablehnend oder auch nur gleichgültig gegenüberstünden. Die Mehrzahl von ihnen ist schon viel mehr mit dem Neuen, das bei uns gewachsen ist, verbunden, als wir und sie selbst vielleicht ahnen. Dafür ist folgende Unterhaltung mit einem parteilosen Meister des Transformatorenwerkes Oberschöne weide „Karl Liebknecht“ bezeichnend. Er schilderte, wie er einen Westberliner Bekannten in das Kulturhaus des TRO führte, und mit sichtlichem Stolz gab er wieder, wie sehr dieser Bekannte davon beeindruckt war, welche Mittel bei uns dafür ausgegeben werden, um den Arbeitern schöne Kulturstätten zu schaffen. Als ich ihm sagte: „Aber als wir anfangen, die Kulturhäuser zu bauen, gab es da nicht viele Arbeiter, die sagten: Wozu denn der Quatsch, sollen uns lieber mehr zu fressen geben.“ „Ja, das stimmt“, sagte er, „und ich selbst gehörte damals auch dazu: Aber — ihr habt schon recht gehabt, daß ihr sie trotzdem gebaut habt!“

Ein anderes Beispiel zeigt deutlich, daß sich unsere Meister viele Gedanken darüber machen, wie wir schneller vorwärts kommen können. Es zeigt gleichzeitig aber auch, was wir bisher versäumt haben, um ihre Initiative in die richtige Bahn zu lenken. Die lebhaftesten Diskussionen gab es mit den Meistern immer über die Frage: Wie kann der anormal hohe Krankenstand auf ein normales Maß zurückgeführt werden? Die Meister verurteilten einmütig das Bummelantentum jener Arbeiter, die sich durch den Mißbrauch unserer sozialen Errungenschaften, nämlich der 90 Prozent Lohnzahlung für die ersten sechs Wochen im Krankheitsfalle, auf Kosten ihrer ehrlichen Kollegen einen zusätzlichen Urlaub von sechs Wochen erschwindeln. Die Meister machen sich also ehrliche Sorgen um die Planerfüllung, um die Rentabilität des Betriebes, letzten Endes also um das Gedeihen unserer Arbeiter- und Bauernmacht.

Aber wie sahen die Vorschläge der Meister aus, um diesem Übelstand zu begegnen? Sie liefen durchweg auf administrative Maßnahmen hinaus, die sogar soweit gingen, die Leistungen der VAB zu verschlechtern, um nicht einen solchen „Anreiz“ zum Krankfeiern zu geben! Keiner machte den Vorschlag, an die Arbeiter selbst zu appellieren, unter den Arbeitern selbst eine Bewegung gegen jene Kollegen zu entfachen, die die Gesellschaft bestehlen und betrügen. Die meisten Meister vertreten im Gegenteil die Auffassung, daß es aussichtslos sei, auf diesem Wege etwas zu erreichen. Darin zeigt sich etwas sehr Schlimmes: Sie haben keinen Glauben an die ge-